

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: 5

Artikel: Spitalreife Architekten
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitalreife Architekten

Die Planung eines Spitals kann nur ein spezialisiertes Büro bewältigen? Von wegen: Stauer & Hasler bauen das Kantonsspital in Chur als Generalplaner. Ein Lehrstück.

Text:
Axel Simon
Fotos:
Roland Bernath

Die Spitallandschaft ist in Bewegung. Zurzeit planen nicht weniger als siebzig Schweizer Spitäler Um-, Aus- und Neubauten. Von kaum fassbaren 15 Milliarden Franken Investitionen ist die Rede. Welche Rolle die Architektinnen und Architekten in den komplexen Planungen noch spielen, darüber gehen die Meinungen auseinander. Im Tessin plant das Kantonsspital einen Neubau ohne Wettbewerb und ohne Architekten, was deren Protest provozierte. Das ist das eine Ende des Spektrums. Am anderen Ende steht die Erweiterung des Kantonsspitals Graubünden, die momentan in Chur gebaut wird: Den offenen Projektwettbewerb gewann das Architekturbüro Stauer & Hasler mit einem Entwurf, den nur Architekten so hinbekommen. Zur aktuellen Diskussion zeigen wir eine Projektübersicht siehe Seite 48. Vorher schauen wir Stauer & Hasler über die Schultern und lernen, wie Architekten ein Spital planen.

Modelle zeigen, wie sich eine Wendeltreppe verjüngt, wie ein Deckenträger nach oben schwingt oder wie ein Sonnenfilter über einem Fenster sitzt. In der Modellbauwerkstatt von Stauer & Hasler in Frauenfeld wird ein Krankenhaus gebaut. Der Erweiterungsbau bedeckt im Massstab 1:50 zwei Tischtennisplatten. Bevor der Stiftungsrat dem 430-Millionen-Projekt zustimmte, fuhr ein Sattelschlepper mit dem Modell nach Chur. Vorplatz, Bäume und Heli auf dem Dach: alles aus Holz.

Um die Architektur des Büros Stauer & Hasler zu verstehen, sollte man nicht nur seinen sechzig Architektinnen und Bauzeichnern auf den Bildschirm schauen, sondern auch auf die Tische der beiden Modellbauschreiner. Deren Werke sind weniger dazu da, eine Lösung zu präsentieren als sie zu finden. Der Architekt Thomas Hasler erläutert: «Es sind Arbeitsmodelle. Die meisten von ihnen haben wir in Chur gar nie gezeigt.» Warum entwerfen Stauer & Hasler nicht mit Computerbildern? Er, der gelernte Schreiner, zeigt auf den Modellraum: «Wir können doch nicht allein anhand einer Zeichnung entscheiden!» Nicht nur die Oberfläche, das Schimmern der Haut,

spielt beim Aussehen eines Gebäudes eine Rolle, sondern Raum, Konstruktion und Tragstruktur – das Fleisch und die Knochen eines Hauses.

Seit zwanzig Jahren führen Astrid Stauer und Thomas Hasler ihr Büro im ehemaligen Eisenwerk in Frauenfeld. Sie sind lokal verankert, bauen in der ganzen Schweiz und lehren in Wien und Winterthur. Ihre Erfahrung im Spitalbau machten sie vor allem im Verborgenen: 2002 landeten sie beim Wettbewerb um die Spitalerweiterung Frauenfeld auf dem zweiten Platz. «Dort haben wir gelernt, wie ein Spital funktioniert», sagt Hasler. Bald beschäftigte sie das Kantonsspital Münsterlingen, wo sie Bettenhaus, Apotheke und Lobby umbauten. Beim Spitalwettbewerb in St. Gallen scheiterten sie 2011 wieder knapp, doch wenige Jahre zuvor hatten sie den Zuschlag zur Erweiterung des Kantonsspitals Graubünden bekommen. In Chur hatte man sich für das Instrument des offenen Architekturwettbewerbs entschieden. Über die sonst übliche Bewerbung hätten Stauer & Hasler wohl nicht zu den fünf bis zehn eingeladenen Architekturbüros gehört – wegen mangelnder Erfahrung im Spitalbau. So aber machten sie im Sommer 2008 unter 27 Teilnehmern das Rennen.

Der Kopf

Womit überzeugten die Architekten die Jury? Nicht allein mit Baukörpern und Fassaden, sondern mit Raumorganisation. Erstens packten sie die hochinstallierten Räume wie Operationssäle, Notfall-, Röntgen- und Intensivstation in ein einziges Geschoss. Zweitens verlegten sie den Haupteingang in den Fuss ihres Neubaus, gleich unterhalb des jüngsten Bettenhauses, mit dem die Architekten Gmür Vacchini 2002 die Ausrichtung des Gründerbaus um neunzig Grad gedreht hatten. Die Jury sah im Entwurf von Stauer & Hasler eine für den Spitalbetrieb wertvolle, «betrieblich bestechende» Situation. Den geplanten Bau an der Loëstrasse nannte sie «das neue bauliche Gesicht des Kantonsspitals».

Ein Gesicht, das allerdings nach dem Wettbewerb noch eine Operation durch die Architekten benötigte. Ihr ursprünglicher Entwurf liess den Altbau von Fred G. Brun und Rudolf Gaberel unangetastet, aus Respekt. Die →

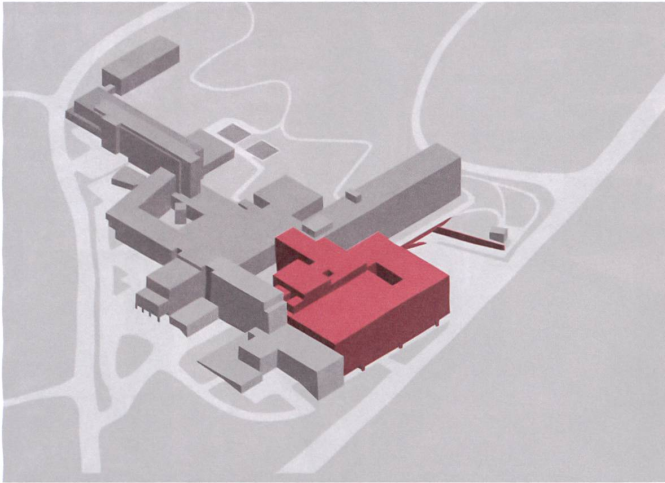


Konstruktion und Tragstruktur geben den wechselnden Funktionen eines Spitals einen bleibenden Rahmen ...

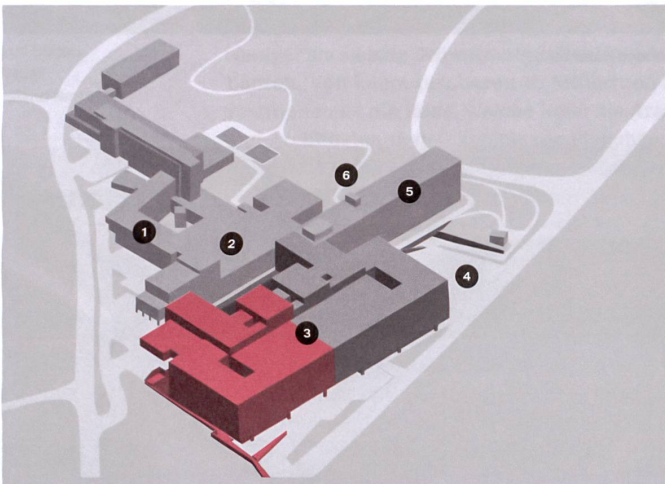


... und ein markantes Gesicht nach aussen – hier zum Innenhof zwischen Neu- und Altbau des Kantonsspitals Graubünden in Chur.

→ Verbindungswege zwischen Alt- und Neubau wurden jedoch kompliziert, weshalb man sich schliesslich für den Abriss des alten Westflügels entschied. Seine Qualität – die freie Stellung quer zum Hang mit Blick auf die Stadt – hatten zahlreiche Um- und Anbauten bereits zu nichtegemacht. An seiner Stelle schliesst nun die zweite Etappe des Neubaus an, mit der Notfallaufnahme neben dem alten Haupteingang. Ein Hof liegt zwischen dem neuen Kopf und den bestehenden Bauten und holt Licht und Luft in das über Jahrzehnte entstandene Konglomerat.



Erste Etappe (2018) mit dem noch vollständigen Gaberel-Bau links unten.



Zweite Etappe (2022).

- Gesamtplan
Kantonsspital
Graubünden**
- 1 erster Bau (Brun und Gaberel), 1941
 - 2 spätere Bauten, 1960–1984
 - 3 Erweiterungsbau (Staufe & Hasler), 2018–2022
 - 4 neuer Vorplatz mit Haupteingang, 2018
 - 5 Bettenhaus D (Gmür Vacchini), 2000
 - 6 neues Bettenhaus M (Staufe & Hasler), 2018

Das Fleisch

136 Meter lang, 48 Meter breit, 24 Meter hoch wird der neue Kopfbau. Sein Längsschnitt zeigt: Die beiden wichtigsten Geschosse nehmen drei weitere in ihre Mitte. Zuerst das Hauptgeschoss mit Intensivpflegestation, zwölf Operationssälen in verschiedenen Grössen, Aufwachsaa, Tagesklinik Chirurgie und Augenklinik. Komplex miteinander verbundene 7500 Quadratmeter auf einem Geschoss, direkt an die Notaufnahme angeschlossen und an den teuren Maschinenpark der Radiologie und der Kardiologie im Altbau – «das hat kein anderes Spital», sagen die Architekten. Über dem Erdgeschoss liegt das zweite durchgehende Geschoss, gleichsam der Motor des Krankenhauses: Pharmazie, Instandhaltung, Küche. Direkt über dem Eingang sind aber auch öffentliche Bereiche: Das grosse Restaurant für Mitarbeiter und Gäste blickt auf den Vorplatz, zwei Konferenzsäle schieben sich in den von aussen zugänglichen Innenhof.

Diese beiden Geschosse füllen die Tiefe des Baukörpers mit Räumen ohne Tageslicht. Die vielen Untersuchungs- und Behandlungsräume auf den drei Geschossen dazwischen haben andere Bedingungen. Sie sind an die relativ niedrigen Geschosse des benachbarten Bettenhauses angeschlossen und brauchen normale Raumtiefen und Fenster. Dafür sorgen zwei Lichthöfe und drei Hallen mit der gleichen länglichen Form. Sie strukturieren und bringen Luft, Orientierung und Ausblicke. Das Ineinander von Raumbrücken und -fluchten, Gängen und Höfen ist erstaunlich geordnet.

Die Knochen

Die Architekturmodelle zeigen nicht nur die Räume, sondern auch Stützen, Balken, Deckenplatten. «Tragstruktur und Raum bedingen sich gegenseitig», sagt der Architekt Rico Lauper im hellen Zeichensaal von Staufe & Hasler. Schon beim Eingangsgeschoss wird klar, was er meint. Die Glasfront zieht sich sechs Meter weit hinter den strengen Fassadenraster zurück und lässt so Patienten, Gäste und Mitarbeiterinnen aus einem geschützten Vorbereich eintreten. Wo bleiben die tonnenschweren Lasten der fünf Geschosse darüber? Eine erste Idee geben die mächtigen Betonbalken der Eingangshalle, zwischen denen Felder aus Glasbausteinen leuchten. Am oberen Ende einer grossen Wendeltreppe wird man nicht schlecht staunen: Durch eine Glasbausteindecke rieselt Tageslicht ins Restaurant. Schräge Träger stemmen sie in die Höhe, auch an den Rändern des grossen Raums. Sie sind Teil eines Fachwerks, das den stützenfreien Eingang darunter möglich macht. Da trägt der Beton nicht nur, er ist ausdrucksstarker Teil der Architektur. Auch die Fassaden gehören zum Knochenbau, in dem die schmucken Fenster sitzen – «wie Broschen», sagt Lauper.

Auch in den drei Hallen der mittleren Geschosse sitzen mächtige und schräge Träger in der Wand. Sie fangen in den Hallenwänden manche der Stützen ab, die in einem Raster von 8 mal 8 Metern das Haus tragen. So lassen sie im Erdgeschoss eine 16 Meter tiefe, stützenfreie Halle



Die für die Erscheinung wichtigen Details werden akribisch geplant – hier die sogenannten «Broschenfenster» des Restaurants als grosses Modell.

entstehen, die der Ver- und Entsorgung der Klinik dient. «Unser Gebäude hat keine Rückseite», erläutert Rico Lauper, «wir müssen die unschönen Dinge ins Innere holen.» Im Modell deutet er auf die Mitte der langen Front, wo sich das Erdgeschoss 24 Meter weit öffnet und alle Lastwagen verschluckt, die sonst vor der Hauptfassade stünden. So kommt es, dass in dessen Tiefen Vierzigtonner rangieren, um Wäsche, Lebensmittel, Medikamente und vieles mehr auf- und abzuladen.

Der Kreislauf

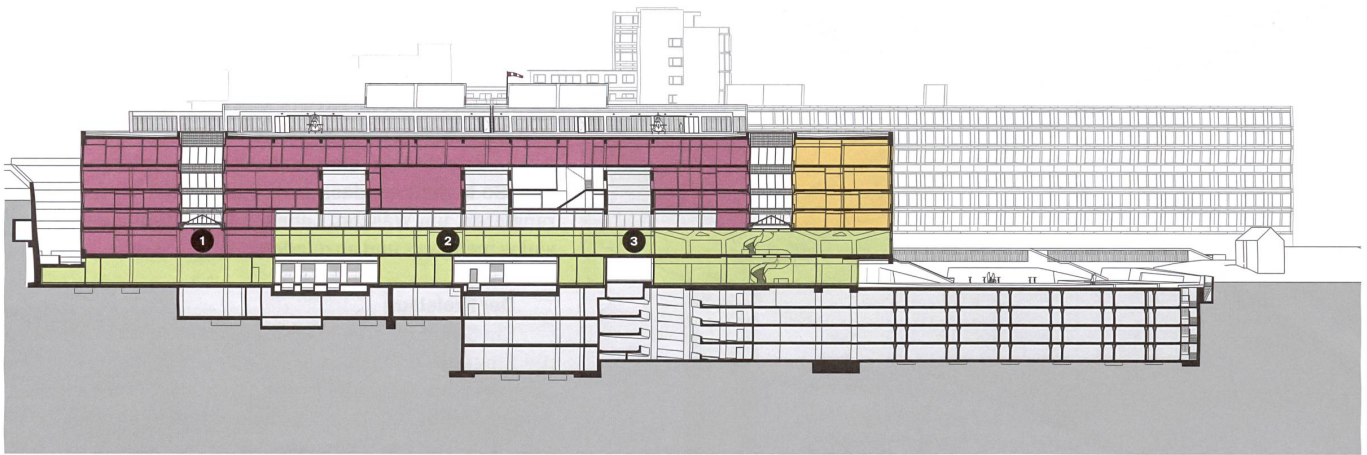
Ein Spital ist eine Maschine. Thomas Hasler spreizt die Finger und lässt seine Hände wie Zahnräder ineinandergleiten, während er die Funktionszusammenhänge beschreibt. Auf dem Tisch vor ihm liegen zwei Arten von Grundrissen: Einer zeigt mit schwarzen Linien und Punkten die Wände und Stützen, der andere mit bunten Flächen die unterschiedlichen Nutzungen. «Der hier», Hasler deutet auf den farbigen, «ist ständig in Bewegung. Die Abteilungen verändern sich und handeln die Raumbelegungen untereinander aus.» Der Schwarz-Weiss-Plan bleibe. «Die statische Raumstruktur, die Verkehrswege, da wird nicht gebastelt.» Es gelte, eine Struktur zu finden, die der Dynamik sich wandelnder Nutzungen standhält. Wer die An-, Um- und Aufbauten des Churer Spitals gesehen hat, weiss, was er meint.

Was für die Funktionen gilt, gilt auch für die Gebäudetechnik: Der Aufwand an technischen Installationen ist immens. Ein Operationssaal braucht einen hohen Luftaustausch und eine konstante Temperatur. Dazu kommen Leitungen für Sauerstoff, Vakuum und Druckluft, die Werkzeuge wie Hammer und Bohrer antreibt, auch eine Elektrik mit höchster Sicherheit und die Rohrpost für den Transport von Akten oder Blut.

Die Projektleiterin Sabine Harmuth sitzt seit 2012 jede Woche mit den Fachplanern am Tisch. Stauer & Hasler treten in Chur nicht nur als Architekten auf, sondern auch als Generalplaner. Sie beauftragen also sämtliche Planer des Projekts. «Die technische Infrastruktur muss so flexibel sein, dass das Spital ohne grossen Aufwand Räume umnutzen kann», sagt Harmuth. Die starke Konstruktion erweist sich dabei als Vorteil: Ein Meter hohe Betonunterzüge lassen viel Raum für Kabel, Röhren und Rohre. Und die monströsen Kühlanlagen, die sonst die Dächer hochinstallierter Gebäude verunstalten? Die rücken die Architekten nach hinten, weit weg vom Dachrand, sodass sie der Hauptfassade ihre Ruhe lassen und dem Rettungshelikopter Platz zum Landen. Elegant stecken die Kühlkisten im oberen Abschluss der Volumen, die sich in den Innenhof schieben – eine hohe, geschlossene Stirn als Kontrapunkt des eingerückten Erdgeschosses.

Die Nerven

«Die Fachplaner sind wie ein Bienenschwarm», sagt Emil Häberlin lachend. Der Bauführer sorgt für eine klare Projektorganisation. Seit 15 Jahren arbeitet er bei Stauer & Hasler, aber eine solche Baustelle hat er noch nicht erlebt. 15-mal grösser sei sie als diejenige des nicht gerade kleinen Stadt- und Medienhauses, das die Architekten 2003 am Churer Untertor errichtet haben. Für das Spital hat Häberlin mit rund zwanzig Fachplanern Verträge abgeschlossen, vom Bauingenieur bis zum Haustechniker, vom Logistikspezialisten bis zum Medizinalplaner. Er sorgt dafür, dass jeder rechtzeitig liefert, damit der nächste weitermachen kann. Und Häberlin schaut, dass jeder zu seinem Honorar kommt. Ein Plan muss mindestens einen Monat, bevor er auf der Baustelle hängt, fertig sein. Dort arbeiten vier Baumeister-Equipen parallel, jede mit →



Längsschnitt durch die Lichthöfe, die inneren Hallen und die Untergeschosse mit Technik und Tiefgarage.

Erweiterung und Sanierung Kantonsspital Graubünden, 2014–2022

Bauherrschaft: Stiftung Kantonsspital Graubünden, Chur

Architektur und Generalplanung: Stauer & Hasler, Frauenfeld

Mitarbeit: Emil Häberlin, Sabine Harmuth, Rico Lauper, Patrick Huber, Jörg Losenegger, Pierre Michel, Patrizia Fischer

Konzeptingenieure: Conzett

Bronzini Partner, Chur

Bauingenieure:

Pöyry Schweiz, Chur

Haustechnik: Amstein + Walthert, Zürich / Chur; Schudel + Schudel, Kollbrunn; Scherler, Luzern;

Stokar Partner, Basel

Landschaftsarchitektur:

Rotzler Krebs Partner,

Winterthur

Verfahren: offener

Projektwettbewerb, 2007

Gesamtbaukosten:

Fr. 430 Mio.

Erweiterungsbau Kantonsspital Graubünden

■ Untersuchung und Behandlung

■ Pflege und Intensivpflege

■ Pflege- und Fachsupport

■ Allgemein (z. B. WC)

■ Service

■ Technik

1 Spitalapotheke

2 Küche

3 Restaurant

4 Notfallvorfahrt

5 Tageskliniken

6 Notfallstation

7 Operationssäle

8 Intensivstation

9 Innenhof

10 Loë-Terrasse

11 Behandlungsräume

12 Tagesklinik

13 Anlieferung

14 Eingangshalle mit Läden

15 Spitalplatz

16 Spitalgarten

→ eigenem Kran und eigenem Bedarf an Material, das Lastwagen zur Baustelle fahren. Sie arbeiten nur wenige Meter neben einem laufenden Spital. Die vorhandenen Gebäude werden überwacht, bei jeder Bewegung würde der Baumeister alarmiert. Dieser koordiniert zusammen mit Häberlin und den Bauleitern bis zu zwanzig Arbeitsetappen pro Geschoss. «Das braucht einen sturen Etappierungsplan», sagt Häberlin, «und gleichzeitig eine rolende Planung.» Wie ein Puzzle entsteht so in der 25 Meter tiefen Grube das Gebäude. Bis es in einigen Jahren «das neue bauliche Gesicht des Kantonsspitals» zeigt.

Das Gesicht

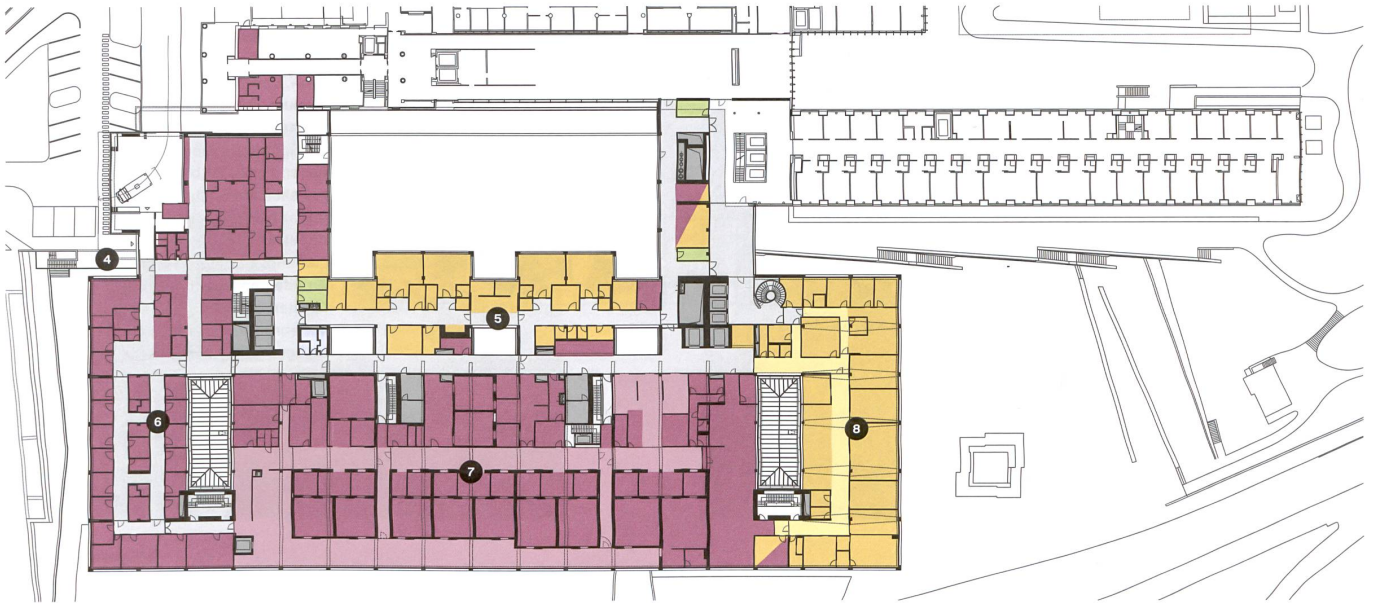
Und wie wird das neue Spital dem Gast, der Patientin, dem Mitarbeiter entgegenblicken? Modelle und Zeichnungen zeigen: zunächst ernst. Sachlich erzählt die Fassade von der inneren Raumstruktur. Für Astrid Stauer relativieren zwei Dinge die schwere Erscheinung des Betongebildes: die dunkle Fuge des Erdgeschosses und die helle Oberfläche des Weissbetons. «Das wird dem Gebäude eine strahlende Eleganz verleihen», sagt sie.

Die «Broschen» des Hauses, sechs vertikale Reihen grosser Öffnungen, wirken wie sechs grosse Fenster und geben der Front einen Rhythmus. Auch das Material sorgt für eine dezente Nobilitierung. Die seitlichen Lüftungsgitter der «Broschen» und die Zierblenden der Restaurantfenster – die Architekten nennen sie beim barocken Namen «Lambrequins» – bestehen aus Chromstahl. Aber damit hat es sich auch schon ausgeschmückt. Das Notwendige ist so geformt, dass es sich nicht verstecken muss, aber auch nicht weiter auffällt. Das Innenleben sehen die Architekten farbig, ähnlich frisch wie die gelben oder blauen Böden des jüngsten Bettenhauses. Eingangshalle, Restaurant und die anderen repräsentativen Bereiche sollen erdverbundener erscheinen, mit Terrazzoböden und dezenten Farben.

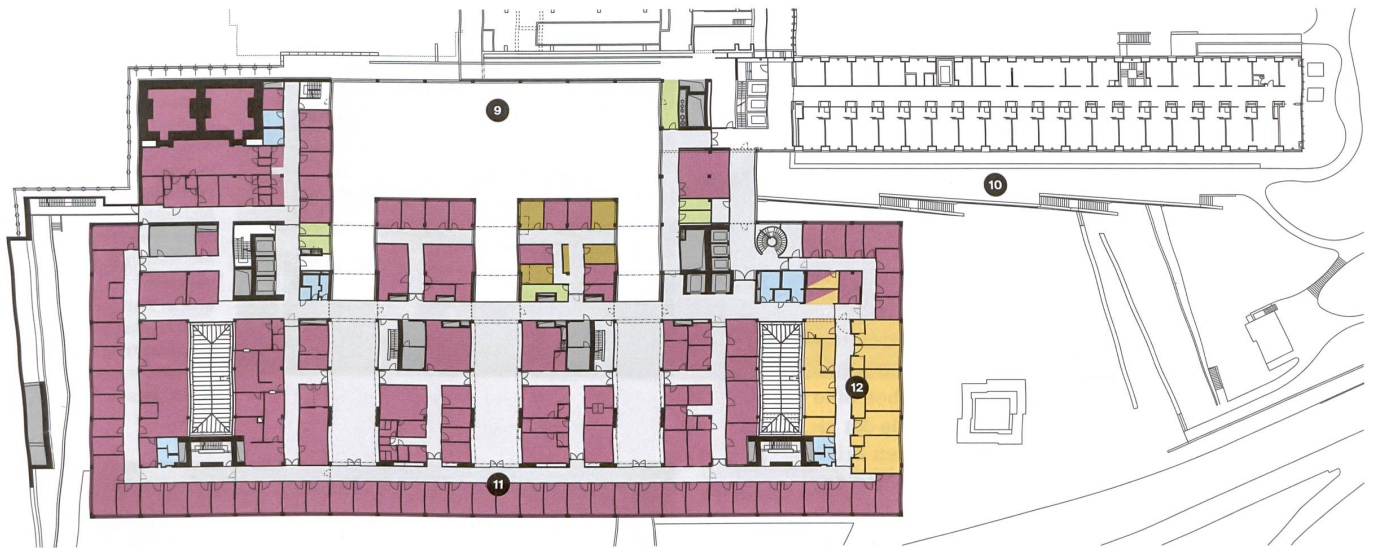
Die Lehre daraus

Beim Vorplatz mit Brunnen beginnt der Spitalpark. Dort steht das alte Wingerthüsi mit einem grossen Nussbaum davor. Vielleicht wird in dem Haus eine kleine Ausstellung zur Architektur entstehen. Ein Spital als Ziel von Architekturtouristen? Die Modelle in Frauenfeld schüren diese Erwartung. Die dortigen Planer sind dabei, aus all den technischen, betrieblichen und öffentlichen Anforderungen architektonisches Kapital zu schlagen. Architekten können das.

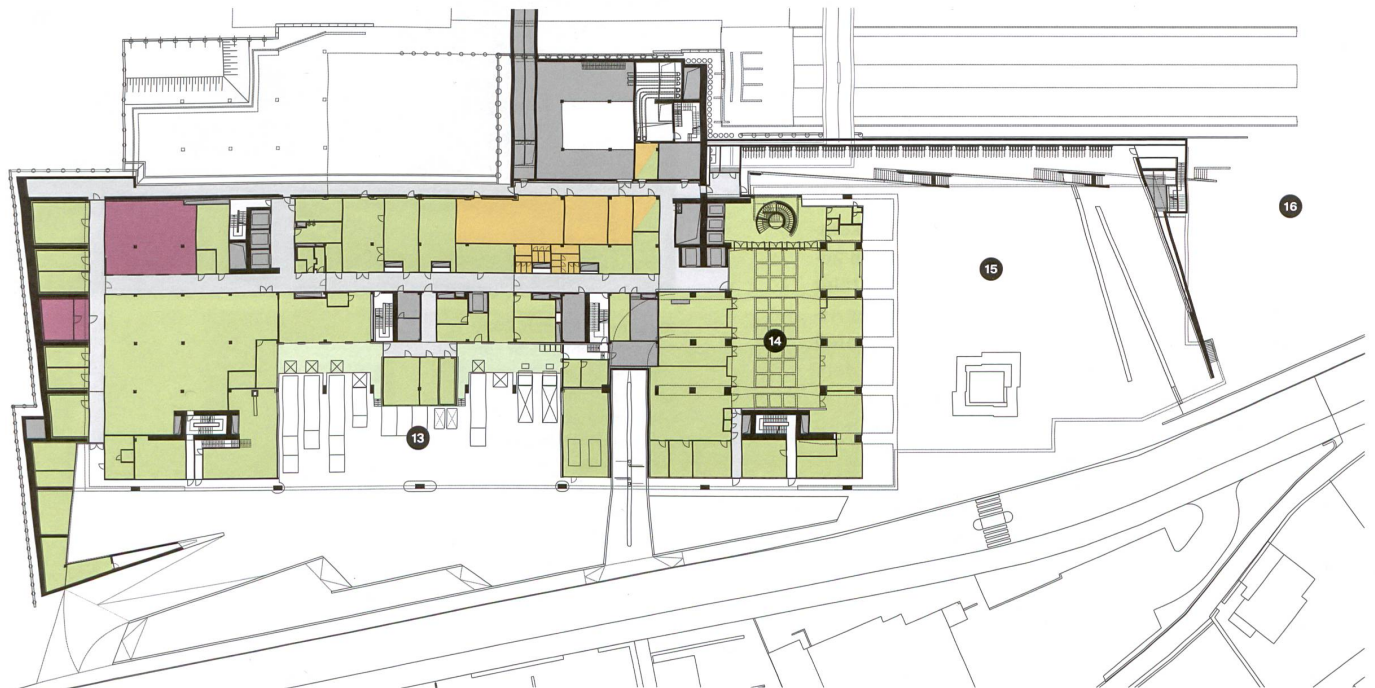
→



Geschoss 5 mit Notfallstation, Operationssälen, Tageskliniken und Intensivstation.



Geschoss 2 mit Behandlungszimmern.



Geschoss 0 mit Anlieferung und Haupteingang.





**Neu- und Umbau
Kantonsspital Uri, Atdorf,
2020**

Neu-, Umbauten und Neuordnung der Anlage zur flachen Gebäudegruppe am Spitalpark, der weitgehend erhalten bleibt. Das Projekt überzeugte architektonisch wie funktional. Architektur und Generalplanung: Darlington Meier Architekten, Zürich; GMS Partner, Zürich
Verfahren: selektiver, zweistufiger, anonymer Wettbewerb
Investitionssumme: Fr. 100 Mio.

Zu komplex für Architekten?

Text: Axel Simon und Rahel Marti

Der Spitalverband des Tessins findet, Architekten könnten keine Spitäler planen. Für den Neubau für Intensivmedizin im Ospedale Civico Lugano hat er Anfang März die Baubewilligung beantragt. Entworfen hat das 80-Millionen-Projekt die interne Bauabteilung, unterstützt von Spitalplanern. Ein Architekturwettbewerb für das momentan grösste öffentliche Bauvorhaben im Tessin? Fehlanzeige. Im «Corriere del Ticino» begründete der Spitalverbandsdirektor Giorgio Pellanda das mit dem «erhöhten technischen Grad» der Aufgabe. Ausserdem könne man so das Risiko ausschliessen, dass ein Büro aus der Deutschschweiz oder Italien gewonnen hätte. Politikerlogik.

Die Tessiner Konferenz der Ingenieur- und Architektenverbände (CAT) hat Rekurs gegen das Bauvorhaben eingelegt. Sie ist sich einig: Architektinnen haben eine wichtige Rolle, auch bei komplexen Planungen wie der eines Spitals. Mario Botta schrieb in einem offenen Brief: Gerade weil ein Spital heute mehr leisten müsse und das Krankenhaus zur Gesundheitsstadt geworden sei, brauche es die Kompetenz von Architekten und einen Wettbewerb. Die CAT trifft sich mit den Behörden, um nachträglich einen Wettbewerb zu erwirken. Bei Redaktionsschluss liefen die Verhandlungen noch.

Der Fall entfacht Diskussionen. Auch, weil die Bauaufgabe Spital boomt: Gemäss einer Zusammenstellung des Branchenportals «Medinside» planen fast siebenzig Spitäler im Land, grosse wie kleine, in den nächsten 15 Jahren Neu- und Ausbauprojekte für rund 15 Milliarden Franken. Von diesem riesigen Investitionskuchen müssen Architektinnen und Architekten ihr Stück weiterhin abbekommen. Doch welche Bedeutung wird ihnen dabei noch zugemessen? Sind die betrieblichen Ansprüche der Spitäler mittlerweile zu hoch? Ist das technische Wissen der Architekten dafür zu gering? Oder bleiben sie im Gegenteil prädestiniert für diese Bauaufgabe, weil nur sie betriebliche Systeme ebenso wie soziale Beziehungen in Räume übersetzen können, noch dazu häufig an heiklen, weil zentralen städtebaulichen Lagen?

Das Kantonsspital Chur beweist Letzteres. Stauer & Hasler spielen dort die Rolle der entwerfenden Architekten und der Generalplaner, obwohl sie alles andere sind als spezialisierte Spitalplaner. Ihr Entwurf ging aus einem offenen Projektwettbewerb hervor. Auch die folgende kleine Auswahl aus der Flut aktueller Spitalprojekte zeigt: Der Wettbewerb taugt als Planungsverfahren, und es beteiligen sich keineswegs immer die gleichen Büros. ●



**Neubau Bürgerspital
Solothurn, 2023**

Winkelförmiger Spitalneubau. Das Bettenhochhaus lässt an eine Maschine denken. Doch die markante Fassade verblendet die Zimmer so, dass Storen nicht nötig sein sollen. Architektur: Silvia Gmür Reto Gmür Architekten, Basel
Verfahren: offener Wettbewerb mit anschliessendem Studienauftrag
Investitionssumme: Fr. 340 Mio.



Kinderspital Zürich, 2020

Rundes Hochhaus für Forschung und Lehre, flacher Spitalbau. Hinter dem feingliedrigen Äusseren soll sich eine Raumlanschaft mit Innenhöfen und gewölbten Decken ausbreiten. Architektur: Herzog & de Meuron, Basel
Verfahren: selektiver, zweistufiger Wettbewerb, in der ersten Stufe anonym
Investitionssumme: Fr. 600 Mio.



Kantonsspital und Ostschweizer Kinderspital St. Gallen, 2022, 2027

Städtebaulich markante Neubauten. Zum Bestehenden kommen zwei massive Hochhäuser auf einem Sockel mit Dachterrasse. Architektur und Generalplanung: Fawad Kazi, Zürich; Hämmerle + Partner, Zürich
Verfahren: selektiver, zweistufiger Generalplanerwettbewerb
Investitionssumme: Fr. 400 Mio.
Visualisierung: Raumgleiter



Neubauten Inselspital, Universitätsklinik Bern, 2025

Nach städtebaulichem Ideenwettbewerb entsteht ein dicht bebautes Quartier. Der erste Neubau, ein Herz- und Gefässzentrum, bildet eine Art Stadt in der Stadt mit sechzig Meter hohen Türmen. Masterplan: Henn Architekten, München
Architektur: Arge GWJ Architektur, IAAG, Astoc, Bern; und weitere
Verfahren: selektive Wettbewerbe und Studienaufträge
Gesamte Investitionssumme: Fr. 750 Mio.



Erweiterung Spital und Rehaklinik Uster, 2023

Grossflächige Neubauten mit schmalen Bettenhochhaus. Der Ausdruck ist warm und wohnlich. Für einmal wird auch ein Park vergrössert. Architektur: Metron, Brugg
Verfahren: zweistufiger, anonymer Wettbewerb
Investitionssumme: Fr. 300 Mio.
Visualisierung: Maars



Universitätsspital Basel, Erneuerung Klinikum 2, 2022-2030

Ersatz des bestehenden Klinikums 2. Der Entscheid für das Projekt mit zwei Hochhäusern am Rand der Altstadt löste Kritik aus. Architektur: Giuliani Hönger, Zürich
Verfahren: selektiver, zweistufiger, anonymer Wettbewerb
Investitionssumme: Fr. 700 Mio.



PALAIS: Ein Sofa mit facettenreicher Persönlichkeit. Design: Marco Dessì.
Infos: WITTMANN AG, Tellstrasse 94, CH-5004 Aarau, Tel. 0041 56 221 35 50, info@wittmann.ch, www.wittmann.ch. Preise in der Schweiz seit 2003 in Euro.

ein echter **WITTMANN**